# Beginen und Begarden

Autor(en): **Feller-Vest, Veronika**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **82 (2002)**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-584541

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Beginen und Begarden

Veronika Feller-Vest

Einleitend muss bemerkt werden, dass die Vielfalt von Erscheinungsformen, die das Beginen- und Begardentum je nach Region und Zeit ausbildete, keine verallgemeinernden Aussagen zulässt. Zudem werden durch neue Forschungen laufend herkömmliche Thesen zur Diskussion gestellt.[1] Über die Verhältnisse in der Schweiz orientiert der 1995 erschienene Band der Helvetia Sacra IX/2: Die Beginen und Begarden in der Schweiz.

Beginen und Begarden waren Frauen und Männer, die ein religiöses Leben führten, ohne, wie das mittelalterlicher Vorstellung entsprach, einem Orden anzugehören. Nach kanonischem Recht waren sie Laien, in der kirchlichen und zivilen Wirklichkeit bildeten sie jedoch einen eigenen Stand zwischen Laien und Ordensleuten, für den die Forschung den Begriff «semireligiös» geprägt hat. Im Unterschied zu den Orden wurden die Beginen nie zu einem organisatorischen Ganzen mit verbindlicher Regel und zentraler Leitung zusammengefasst. Beginen und Begarden zogen sich nicht wie Ordensleute in Klöster zurück, sondern lebten in der Welt von Almosen und Arbeitseinkünften.[2]

Das Beginentum wird im Allgemeinen mit der religiösen Erneuerungsbewegung des 12./13. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht, die ein evangeliengemässes Leben forderte und an der auch Frauen zahlenmässig und spirituell intensiven Anteil nahmen. Ihre Eingliederung in das kirchliche Leben erfolgte zunächst durch die Aufnahme in die neu entstandenen Orden der Prämonstratenser und Zisterzienser. Diese waren dem grossen Andrang aber bald nicht mehr gewachsen und sahen sich zu Abwehrmassnahmen gezwungen.[3] Daneben entstanden neue Lebensformen für Frauen, die allein oder in Gemeinschaften, ohne einem Orden bei-

[1] Martina Wehrli-Johns, Das mittelalterliche Beginentum – Religiöse Frauenbewegung oder Sozialidee der Scholastik? In: «Zahlreich wie die Sterne des Himmels»: Beginen am Niederrhein zwischen Mythos und Wirklichkeit, hrsg. von Peter Modeler und S. Lennartz, Bergisch Gladbach 1992 (Bensberger Protokolle 70), S. 9–40; Andreas Wilts, Beginen im Bodenseeraum, Sigmaringen 1994.

[2] Zusammengefasst nach Helvetia Sacra IX/2, S. 7 f. (Cécile Sommer-Ramer).

[3] Greven, Die Anfänge der Beginen, S. 110–131, 139–158; Degler, Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters, 1984.

zutreten, ein teils kontemplativ frommes, teils karitativ tätiges Leben zu verwirklichen suchten. Schon früh bezeugt sind Beginen in Flandern, Brabant und der Diözese Lüttich. Förderer der Bewegung war der Regularkleriker und spätere Bischof von Akkon, Jakob von Vitry (um 1170–1240), der 1216 vom Papst die mündliche Zusage für das Zusammenleben der *mulieres religiosae* erwirkte.[4] 1223 sind Beginen in Köln, 1246 in Strassburg, 1247 in Zürich und 1271 in Basel belegt.[5]

Seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wandten sich die Frauen vermehrt den Bettelorden, den Dominikanern und Franziskanern, zu, die ähnliche Ideale verkündigten, wie sie selbst pflegten. Dabei kam es vielfach nicht zur Erstellung geschlossener Frauenklöster. Viele Frauen begnügten sich mit einem lockeren Anschluss an die Bettelorden, sie liessen sich in der Nähe ihrer Klöster nieder und erstrebten seelsorgliche Betreuung durch Ordensmitglieder. Beide Orden entwickelten Regeln für Laien, die in der Welt ein bussfertiges Leben führen wollten. Viele Beginen und Begarden nahmen eine so genannte Dritte Regel an und verbanden sich so auch institutionell mit einem Orden. Dadurch erhielten sie einen kirchenrechtlich anerkannten Status als Terziarinnen/Terziaren und während der Verfolgungen einen gewissen Schutz vor Anfeindungen. In der Schweiz und in Süddeutschland schlossen sich Beginensamnungen vielfach den Franziskanern an, während klosterähnliche Frauenkonvente eher von den Dominikanern betreut wurden und sich teilweise noch im Mittelalter in Frauenklöster umwandelten.[6]

Das Beginentum war im niederländischen und deutschen Raum eine städtische Erscheinung, in der das Bürgertum eine entscheidende Rolle spielte, doch waren auch in ländlichen Gebieten viele Schwestern anzutreffen. Der zahlenmässige Umfang der Bewegung muss im 14./15. Jahrhundert ansehnlich gewesen sein. Für Köln, das Zentrum des Beginenwesens, sind die Namen von 169, für Strassburg von 85 Konventen überliefert. Sie beherbergten in der Mitte des 14. Jahrhunderts über 1100 bzw. zwischen 300 und 600 Frauen, in Basel nahmen um 1400 etwa 20 Häuser rund 300 Beginen auf.[7] Typologisch bildeten sich zwei Formenkreise heraus: Während die Beginen in Deutschland, Frankreich und der

[4] Greven, Die Anfänge der Beginen, S. 40–109, 131–138, 158–178; Grundmann, Religiöse Bewegungen, S. 170–198.

[5] Degler, Die Beginen in Basel, 1970, S. 22 f.

[6] Grundmann, Religiöse Bewegungen, S. 199–318, 331–333; Degler, «Zahlreich wie die Sterne des Himmels», 1985; Wehrli, Predigerkonvent, S. 104–142; Helvetia Sacra IX/2, S. 64 f., Liste S. 823–841; Wilts, Beginen im Bodenseeraum, S. 185–196, 258–263.

[7] Degler, Die Beginen in Basel, 1970, S. 39–42; Ennen, Frauen im Mittelalter, S. 119; Neumann, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen, S. 75–80. Zum ländlichen Beginentum: Wilts, Beginen im Bodenseeraum, S. 239–267; Helvetia Sacra IX/2.

Schweiz in Bürgerhäusern im Umkreis der Bettelordensklöster zusammenlebten, entstanden in den Niederlanden die mit Häuschen und einer Kapelle ausgestatteten, von einer Mauer umgebenen Beginenhöfe.[8] Als laikale Institutionen unterstanden die Beginenhäuser dem städtischen Magistrat, der durch seine Beauftragten, Vogt oder Pfleger, eine gewisse Kontrolle ausübte und seit dem ausgehenden Mittelalter vermehrt in das innere Leben der Konvente reglementierend eingriff.[9]

Von der Mehrheit der Ansässigen hob sich die viel kleinere Gruppe der Beginen und Begarden ab, die umherzogen und ihr Leben mit Betteln fristeten. Sie entstammten meist niederen sozialen Verhältnissen und waren anfälliger für häretische Lehren.[10]

Das Beginentum liess sich auf verschiedene Weise verwirklichen, als Einzelbegine in der gewohnten Umgebung, in kleinen Gruppen oder in den durch Eigeninitiative oder Stiftung entstandenen Konventen (Samnungen, Einungen, Regelhäuser). Das Zusammenleben regelten Hausordnungen. Die Leitung war häufig einer Meisterin, Magistra oder Mutter anvertraut. Im Unterschied zu Nonnen befolgten sie keine päpstlich approbierte Ordensregel, legten keine ewigen Gelübde ab und waren nicht klausuriert. Sie verpflichteten sich nur für die Dauer der Zugehörigkeit zum Beginenstand zu Keuschheit und Gehorsam. Ein Verzicht auf Privatbesitz war nicht gefordert, doch stellte freiwillige Armut ein Ideal des frühen Beginentums dar. Die Frauen konnten aus der Gemeinschaft wieder austreten, doch zog dies oft den Verlust ihres eingebrachten Vermögens nach sich. Vielerorts waren die Schwestern an ihrer einfachen Tracht aus grauem oder beigem Tuch kenntlich. Geistliche Betreuung und Führung suchten die Frauen bei den Pfarrern, häufiger beim Ordensklerus, vornehmlich bei den Bettelorden. Mancherorts unterstellten sich die Konvente der Aufsicht der Ordensbrüder, die dann, bisweilen zusammen mit einem Vertreter der Stifterfamilie oder der städtischen Behörden, die Disziplin überwachten, in konventsinternen Auseinandersetzungen vermittelten und rechtliche und materielle Hilfestellung gewährten.

Anders als im Kloster beruhte die wirtschaftliche Fundierung einer Gemeinschaft auf Eigenbesitz, auf Stiftungsgut und Spenden sowie auf Arbeitseinkünften. Aus Notwendigkeit, aber auch aus religiöser Überzeugung verschafften sich die Beginen ihren Unterhalt mit karitativen Diensten und manueller Arbeit. Sie pflegten Kranke und Sterbende, sorg-

[8] Ennen, Frauen im Mittelalter, S. 139.

[9] Degler, Die Beginen in Basel, 1970, S. 71–74; Ennen, Frauen im Mittelalter, S. 175–177; Wilts, Beginen im Bodenseeraum, S. 229–234; Kathrin Utz Tremp, Zwischen Ketzerei und Krankenpflege – Die Beginen in der spätmittelalterlichen Stadt Bern, in: M. Wehrli-Johns, C. Opitz, Fromme Frauen oder Ketzerinnen?, Freiburg i.Br. 1998, S. 169–194.

[10] Grundmann, Religiöse Bewegungen, S. 388–394, 433–435.

ten für Arme und Pilger, wirkten bei Begräbnis und Jahrzeitfeiern mit und unterrichteten Mädchen. In ländlichen Konventen widmeten sie sich landwirtschaftlichen Tätigkeiten.[11] Ihre gewerblichen Aktivitäten besonders im Textilhandwerk (Spinnen, Weben, Nähen) brachten sie in manchen Städten in Gegensatz zu den Zünften, die die Konkurrenz der Frauen grösstenteils auszuschalten vermochten.[12]

Zur Erklärung des Beginentums sind verschiedene Thesen entwickelt worden.[13] Nach der sozial-wirtschaftsgeschichtlichen «Versorgungsthese» des 19. Jahrhunderts waren Beginen überschüssige, mittellose Frauen, die weder heiraten noch in ein Kloster eintreten noch sich selbst ernähren konnten.[14] Joseph Greven, Herbert Grundmann und erneut Brigitte Degler-Spengler betonen die religiösen Motive und sehen in den Beginen Frauen, die infolge der ablehnenden Haltung der Orden, ihrer ständischen Herkunft und unzureichender finanzieller Mittel keine Aufnahme in einem Kloster finden konnten.[15] Der feministische Ansatz spricht von Emanzipation, von religiösem Aufbruch, Eheverweigerung und Ablehnung der kirchlichen Ordnung.[16]

Wie überall waren in der Schweiz die Begarden weniger zahlreich als die Beginen. Häufiger als in den Städten waren sie auf dem Lande in der Einöde oder in den Wäldern («Waldbrüder») anzutreffen. Sie lebten einzeln oder in kleinen unstabilen Gruppen von Almosen und Gelegenheitsarbeiten und gehörten vielfach den unteren Schichten an.[17]

Beginen und Begarden waren von Anfang an vielfältigen Verdächtigungen und Anfeindungen ausgesetzt.[18] So ist der Begriff «Begine» mit der Bezeichnung für die südfranzösischen ketzerischen Katharer, Albigenser,

[11] Degler, Die Beginen in Basel, 1970, S. 49–55, 57–61; Elm, Die Stellung der Frau in Ordenswesen, Semireligiosentum und Häresie, 1981, S. 14–17; Ketsch, Frauen im Mittelalter, Bd. 2, S. 345 f.; Neumann, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen, S. 80–104, 129–131; Helvetia Sacra IX/2, Sachregister.

[12] Lexikon des Mittelalters Bd. 1, 1980: Beginen, Sp. 1801 (Sprandel); McDonnell, The Beguines and Beghards, S. 270–277; Nübel, Mittelalterliche Beginen- und Sozialsiedlungen, S. 184–188.

[13] Wilts, Beginen im Bodenseeraum, S. 15–23, 234–239.

[14] Karl Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter, 2. Aufl., Tübingen 1910.

[15] Greven, Die Anfänge der Beginen; Grundmann, Religiöse Bewegungen; Degler, Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters, 1984.

[16] Ute Weinmann, Mittelalterliche Frauenbewegungen. Ihre Beziehungen zur Orthodoxie und Häresie, Pfaffenweiler 1990; Rebekka Habermas, Die Beginen – eine «andere» Konzeption von Weiblichkeit? In Wiener Historikerinnen (Hrsg.), Die ungeschriebene Geschichte. Historische Frauenforschung, Wien 1984, S. 199–207.

[17] Helvetia Sacra IX/2, S. 9, 72 f., Sachregister; Grundmann, Religiöse Bewegungen, S. 351–354; McDonnell, The Beguines and Beghards, S. 246–265; Neumann, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen, S. 132–142, 172 f.

[18] Elm, Ketzer oder fromme Frauen?, S. 45 f.; Grundmann, Religiöse Bewegungen, bes. S. 323–344, 355–438; Robert E. Lerner, The Heresy of the Free Spirit in the Later

in Verbindung gebracht worden. Die Veröffentlichung der Beschlüsse des Konzils von Vienne von 1311, die die Aufhebung des Beginenstandes beinhalteten, den rechtgläubigen Frauen das Zusammenleben aber weiterhin gestatteten, lösten am Mittel- und Oberrhein heftige Verfolgungen aus. Auch später kam es zu Unterdrückungsmassnahmen. In Basel wurden im Beginenstreit 1400 bis 1411 alle Beginen aus der Stadt vertrieben.[19] Ursache der Verfolgungen waren die unklare Rechtsstellung der Beginen und Begarden zwischen Kirche und Welt, dass sie mitten in der Welt ein religiöses, ordensähnliches Leben führen wollten und die Privilegien und Lebensformen des Klerus usurpierten, sowie der Verdacht der Häresie. Man warf ihnen vor, ohne entsprechende Vorbildung religiöse Schriften auszulegen, über theologische Fragen zu disputieren und dadurch Irrlehren zu verbreiten. Zwar gab es sektiererische Gruppen, doch ist an der Rechtgläubigkeit der überwiegenden Mehrheit der Beginen nicht zu zweifeln. Bei den Verfolgungen waren vielfach Rivalitäten zwischen Bettelorden und örtlichem Klerus im Spiel. Mit der Verketzerung der Beginen, der Verfechter der geistlichen und materiellen Interessen der Bettelorden in der Laienwelt, suchte der Pfarrklerus, der eine Beeinträchtigung seiner Pfarrrechte und Einkünfte befürchtete, dem Ansehen seiner Konkurrenz, der Bettelmönche, zu schaden. Als Folge der Unterdrückungsmassnahmen schwand das frei gelebte Beginentum zusehends, die Frauen verbanden sich zu Samnungen und nahmen eine Drittordensregel an. Zudem verstärkte sich die Tendenz zur Ausbildung klösterlicher Lebensformen.

Im Laufe des 16. Jahrhunderts ging das Beginentum infolge der Auswirkungen der Reformation und veränderter Lebensauffassung ein. Eine Reihe von Konventen überstand den Zeitenwandel durch Transformation in Ordensniederlassungen. Einzig in den Niederlanden konnten sich die Beginenhöfe bis in neuere Zeit halten.

Middle Ages, Berkeley, Los Angeles, London 1972; McDonnell, The Beguines and Beghards, S. 490 – 498, 505 – 574; Alexander Patschovsky, Strassburger Beginenverfolgungen im 14. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 30 (1974), S. 56 – 198; Wilts, Beginen im Bodenseeraum, S. 139 – 143, 196 – 203; siehe Anm. 19.

[19] Brigitte Degler-Spengler, Der Beginenstreit in Basel, 1400 – 1411, in: Il movimento francescano della penitenza nella società medioevale, Roma 1980, S. 95 – 105; Alexander Patschovsky, Beginen, Begarden und Terziaren im 14. und 15. Jahrhundert. Das Beispiel des Basler Beginenstreits (1400/04 – 1411), in: M. Wehrli-Johns, C. Opitz, Fromme Frauen oder Ketzerinnen?, Freiburg i. Br. 1998, S. 195 – 209.

## Beginen im Land Glarus

Vom 13. Jahrhundert an mehren sich die Nachrichten über die kirchlichen Verhältnisse im Land Glarus, wobei das Tal Glarus im engeren Sinn, das Obere Amt, als Teil des Archidiakonats Zürich, damals dem Bistum Konstanz zugeteilt war, während das Niedere Amt zur Kirche Schänis und zum Bistum Chur gehörte. Da die Pfarrkirche des Tales in Glarus der wachsenden Bevölkerung nicht länger genügte, wurden in den einzelnen Gemeinden Kapellen und Kirchen errichtet, die sich in der Folge von der Mutterkirche lösten.

Seit der Wende zum 14. Jahrhundert sind im Glarnerland Beginen anzutreffen.[20] Die Zeugnisse sind im Vergleich zu jenen in den Städten dürftig, einerseits weil es sich beim Beginentum um eine vorab städtische Erscheinung handelt, andrerseits weil die schriftliche Überlieferung auf dem Lande später einsetzt und spärlicher ist. Als Quellen kommen neben Urkunden vor allem Urbare und Anniversarien aus der Zeit vor 1500 in Betracht. Für den Kanton Glarus sind die Voraussetzungen insofern besonders ungünstig, als im Brand von 1861 zahlreiche Dokumente vernichtet worden sind, so auch die Jahrzeitbücher von Matt und Elm.[21] In unseren Gegenden wurde wie in anderen ländlichen Gebieten der in den Städten geläufige Ausdruck Begine nicht verwendet; die Frauen werden als *conversa, schwester, frouwe, closnerin, heremita* angesprochen.[22] Schwestern sind im 14. Jahrhundert in Mollis, Linthal, Schwanden (?) und im 15./16. Jahrhundert in Glarus nachgewiesen.

Mollis:
Eine der Maria geweihte Kapelle in Mollis wird im Ablassbrief von 1288 erstmals genannt,[23] 1319 wird sie als Kirche bezeichnet,[24] erscheint aber 1370 noch als Filiale von Glarus. Die Kirchgemeinde Mollis umfasste bis zur Reformation auch Näfels und Oberurnen. Aus Mollis haben sich neben dem Anniversar aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, das im katholischen Pfarrarchiv Näfels[25] verwahrt wird, Bruchstücke von zwei älteren Jahrzeitbüchern erhalten, die Vergabungen geistlicher Schwestern überliefern. Die ältesten Fragmente wurden in der Stiftsbibliothek St. Gallen

[20] Helvetia Sacra IX/2, S. 351–354 (Veronika Feller-Vest).
[21] Heer, Kirchengeschichte 1, in: JHVG 31 (1895), S. 55.
[22] Gruber, Beginen und Eremiten, in: ZSKG 58 (1964), S. 83; Helvetia Sacra IX/2, S. 32 f. und Sachregister.
[23] Urkundensammlung Glarus 1, S. 84–87 Nr. 29; SRQ Glarus 1, S. 14–15 Nr. 7.
[24] Urkundensammlung Glarus 1, S. 148–152 Nr. 43; SRQ Glarus 1, S. 14–15 Anm. zu Nr. 7.
[25] Fotokopie in der Landesbibliothek Glarus, N 300. Zu Mollis: Helvetia Sacra IX/2, S. 354.

entdeckt, auf Pergamentblättern, die bis ins 18. Jahrhundert als Einbände anderer Manuskripte gedient hatten.[26] Nach Ansicht Paul Staerkles, der sie ediert und kommentiert hat, waren der Ablassbrief von 1288, möglicherweise bereits die Gründung der Kirche Anlass zur Anlage eines Anniversars. Einen weiteren Anhaltspunkt für die Datierung gibt die zeitgenössische Notiz von der Ermordung König Albrechts I. im Jahr 1308. Die Fragmente dürften somit in das 13. Jahrhundert zurückreichen und stellen nicht nur das älteste Anniversar des Landes Glarus, sondern der ganzen Innerschweiz dar.[27] Die Pergamentbogen verzeichnen die Kalendertage vom 22. bis 31. Januar, 1. bis 10. Februar, 1. bis 21. Mai. Die Einträge, die von diversen Schreibern stammen, vermerken meist nur die Namen der Stifter ohne Angabe der Spende. Auf Fragmenten eines etwas jüngeren Anniversars[28] mit den Kalendertagen vom 25. bis 31. Dezember sowie Auszügen aus einem Urbar werden bereits eigentliche Jahrzeitstiftungen festgehalten. Das ältere nennt die Schwestern: *conversa Mara* (?) *Scofela, conversa Adilhaidis Hohenborin* (1. Februar), *conversa Adelhiet Kienastla de Obrennefels* (1. Mai), *Nicolaus de Beglingen et uxor sua domina Bela, conversa Ita soror sua* (7. Mai), *Judenta conversa ab Begiliggin* (18. Mai),[29] die jüngere Fassung notiert: *Waltherus an Mure et Mechth(ild) conversa filia sua* (26. Dezember), *Mechthildis conversa dicta W(e)rtzerra* (?) (28. Dezember) und im Urbar: *area domus converse Anne.*

Soweit sich aufgrund der Namen erkennen lässt, gehörten die Frauen einheimischen Geschlechtern an, so den Hochenbor,[30] an der Mur[31] und den damals zahlreichen nun ausgestorbenen Kienast.[32] Unter den Stiftungen fällt jene des Nikolaus von Beglingen und seiner Angehörigen durch ihre Ausführlichkeit auf. Diese vermutlich angesehene Persönlichkeit war vielleicht ein Nachkomme des Nicolaus ab Peglingen, der am 14. November 1289 in einer Schuldverschreibung der Landleute von Glarus als Bürge auftritt.[33] Die Begliger/Beglinger leiten ihren Namen vom Weiler Beglingen ob Mollis her.[34] Aus der Form der Stiftungen kann angenommen werden, dass manche Schwestern bei ihren Angehörigen, andere im eigenen

[26] Sammelcodex Bd. 1399, S. 75 – 76, 79 – 80.
[27] Staerkle, Kirchenbuch, in: JHVG 52 (1946), S. 44 – 56, bes. 45 f.
[28] LAGL, Pergamente Z XI (freundlicher Hinweis der Projektleitung Landesgeschichte).
[29] Staerkle, Kirchenbuch, S. 52 (1. Febr.), 53 (1. Mai), 54 (7. Mai), 56 (18. Mai).
[30] Staerkle, Kirchenbuch, S. 52 Anm. 32; Landesbibliothek Glarus, N 300 (25. Juni).
[31] An der Mur (Murer, Maurer), siehe Wappenbuch, S. 56; Staerkle, Kirchenbuch, S. 52 Anm. 33. Das Geschlecht der an (der) Mur findet sich sehr oft im Jahrzeitbuch, N 300, u.a. am 7., 15., 28. Mai und am 20., 21. und 28. August.
[32] Wappenbuch, S. 105; Staerkle, Kirchenbuch, S. 55 Anm. 58.
[33] Urkundensammlung Glarus 1, S. 89 – 91 Nr. 31; SRQ Glarus 1, S. 16 – 18 Nr. 9.
[34] Wappenbuch, S. 21; Staerkle, Kirchenbuch, S. 48, 54 Anm. 54.

Haus wohnten, so die Konverse Anna, die von ihrer Hofstätte 7 Denare zu zinsen hatte. Staerkle vermutet in Beglingen eine Klause,[35] in die sich die Schwestern Ita und Judenta zurückgezogen hätten. Doch kann es sich bei Beglingen auch um einen Familiennamen handeln, besonders bei Ita, der Schwester des Nikolaus von Beglingen. Ob sich Schwestern zeitweise zu einer Gemeinschaft verbanden, lässt sich nicht beantworten. Im 15. Jahrhundert scheinen in Mollis kaum noch Konversen gewohnt zu haben, jedenfalls finden sich im Jahrzeitbuch aus dem 15. Jahrhundert, das die Monate Januar bis Oktober umfasst, keine Namen von Schwestern mehr.

Schwanden:
Vielleicht lebten auch in Schwanden in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Beginen. Ein Säckinger Zehntenrodel aus der Zeit um 1340 führt die *frowen von Swandon*[36] mit einem Steuerbetrag von einem Pfund an. Über diese Schwestern ist sonst nichts bekannt.

Linthal:
Besser sind wir über das Schwesternhaus in Linthal orientiert,[37] das kurz nach der 1319 bezeugten Kirche errichtet wurde. Die *klosen in dem Lintal bi der kilchen* erbaute nach einer Urkunde vom 9. Mai 1333 Schwester Elsbeth Wiss, die Tochter des Richwin Wiss von Weesen, mit *hilffe und gunst* der Kirchgemeinde. Nach ihrem Tod sollte sie in den Besitz der Kirchgenossen übergehen, die sie aber nicht ohne Beiziehen der Zürcher Franziskaner neu besetzen sollten: *Die vorgenanten vndertan sün die vorgenanten klosen niemer besetzen noch entsezzen âne der minren brüder von Zürich willen und rat, noch dieselben brüder âne der vndertan willen vnd wüssende.* An die Übergabe war die Bedingung geknüpft, *daz die klosen jemerme ein beschlossen hus belibe.*[38] Die Bedeutung der Stiftung geht aus der umfangreichen Zeugenliste hervor, die einen Überblick über die angesehensten damals in Linthal ansässigen Geschlechter vermittelt. Vertreten sind die Bussi, Dürst, Eggel, Luchsinger, Schuler, Streuli, Stüssi, Tschudi, Vogel, Zimmermann. Knapp sieben Jahre später wurden die Verhältnisse der Klause neu geregelt und eine Art Hausordnung erlassen. Am 6. März 1340 unterstellten die Kirchgenossen *beide arm und rich ... vnbetwungen vnd alle gemeinlich* die Klause

[35] Staerkle, Kirchenbuch, S. 49.
[36] Urkundensammlung Glarus 3, S. 96 Nr. 263 B; SRQ Glarus 1, S. 51 Nr. 33 C. Helvetia Sacra IX/2, S. 354. Zur Bezeichnung «frowen» für Beginen, siehe Gruber, Beginen und Eremiten, in: ZSKG 58 (1964), S. 102.
[37] Heer, Kirchengeschichte 1, in: JHVG 31 (1895), S. 22 f., 67 f.; Helvetia Sacra IX/2, S. 352 f.
[38] Urkundensammlung Glarus 1, S. 178 f. Nr. 56; SRQ Glarus 1, S. 34 f. Nr. 21; UBSSG 2, S. 451 f. Nr. 1334.

ganz der Verfügungsgewalt der Zürcher Barfüsser.[39] Fortan sollten der Guardian und die Brüder bzw. die Mehrheit unter ihnen allein die Befugnis haben, *die egenante klos* (zu) *besetzen, berichten und ordenen.* Weder der Kirchgemeinde noch anderen geistlichen oder weltlichen Instanzen wurde ein Mitspracherecht eingeräumt. Bei der Wahl einer Bewerberin sollten weder ihr Vermögen noch das Ansehen ihrer Verwandtschaft ausschlaggebend sein, sondern nur ob sie willens war, *vntz an ir tod an vpig geselleschaft, in diemuot, in armuot, in vsmechung, in küscheit, in luterkeit, ... vnd in der regel sant Franciscus ordens,* vermutlich der Drittordensregel, zu leben. Nur eine Schwester, die diese Verpflichtungen auf sich nahm, durfte eingekleidet und in die Zelle eingeschlossen werden. Die Neuordnung sollte womöglich verhindern, dass Angehörige der Elsbeth Wiss Vorrechte bei der Besetzung der Klause sowie Ansprüche auf die zugehörigen Vermögenswerte geltend machten. Sie erscheint als von den Kirchgenossen erwünscht, begünstigte jedoch die Franziskaner.[40] Wie bereits 1333 gaben die Äbtissin von Säckingen, Agnes von Brandis (1330–1349), als Grund- und Patronatsherrin, sowie Johannes Münch,[41] Domkustos von Basel, als Kirchherr von Glarus, ihre Einwilligung. Die Urkunde wurde in Glarus am Fridolinstag ausgestellt. Am 28. März 1344 befreite Herzog Friedrich II. von Österreich (1327 bis 1344) *daz hus gelegen in dem dorffe ze Lintal, daz den Minner Brudern zu einer herberig vnd wonung bewiset ist ... als andrer huser vnd wonung, die si in vnser herschaft habent* von allen Steuern.[42]

Von der Klause ist später nicht mehr die Rede, doch das Jahrzeitbuch von Linthal, das Pfarrer Heinrich Linggi von Säckingen 1518 aufgrund älterer, vermutlich bis in das 14. Jahrhundert zurückreichender Verzeichnisse angelegt hat, nennt mehrere Schwestern, die die Kirche mit Vergabungen bedacht hatten und die möglicherweise im Verlauf der Jahre die Klause bewohnt hatten, so *swester Judent, kristin Figin tochter* [17. Januar], *swester Elsbeth hug strälis dochter* [13. Oktober], *swester Richentz dürstin* [21. Oktober], *Mechilt vischlin und swester kristina ir swester* [28. November], *swester Anna, Mechilt switterin und hans vischlin und richwin sin hussfrow und katherina*

[39] Urkundensammlung Glarus 1, S. 183–186 Nr. 59; SRQ Glarus 1, S. 35. Bei dieser Gelegenheit wird Elsbeth Wiss als Tochter des Richwin Wiss von Weesen bezeichnet.

[40] Otmar Doerr, Das Institut der Inclusen in Süddeutschland, Münster i.W. 1934, S. 33, weist auf Bestrebungen der Dominikaner hin, Reklusorien unter ihren Einfluss zu bringen. Bernhard Schelb, Inklusen am Oberrhein, in: Freiburger Diözesan-Archiv 68, (NF 41), 1941, S. 203 f., führt das Beispiel einer Klause an, die unter ähnlichen Bedingungen wie Linthal 1326 aus dem Besitz der Klausnerinnen an die Dominikaner überging.

[41] Helvetia Sacra I/1, S. 307.

[42] Urkundensammlung Glarus 1, S. 283 f. Nr. 94.

*sin husfrow* [1. Dezember].[43] Die Frauen sind ihren Namen nach (Dürst, Figi, Fischli, Streuli)[44] eingesessenen Geschlechtern zuzuordnen. Unter den Vermächtnissen ragt jenes der Elsbeth Streuli hervor, die an den vier Marienfesten und den vier Fronfasten Messen stiftete, dazu einen Zins von neun Heller an die Wandlungskerze. Elsbeth war wahrscheinlich die Tochter des Hug Streuli, der beim Vertrag vom 9. Mai 1333 als Zeuge mitwirkte.[45] Über die Aufhebung der Klause ist nichts bekannt, doch wird sie in und nach der Reformation nicht mehr erwähnt.[46]

Der Erlass des österreichischen Herzogs von 1344 hat widersprüchliche Interpretationen erfahren. Einige Autoren beziehen die Steuerbefreiung auf das Schwesternhaus,[47] obwohl der Text ausdrücklich von einer *herberig vnd wonung* der Minderbrüder spricht. Andere nehmen an, dass die Franziskaner neben der Klause noch über ein Absteigequartier (Terminhaus) verfügten, und Linthal zum Terminbereich des Zürcher Konventes gehörte.[48] Hospiz und Schwesternhaus in Linthal wären dann im Rahmen des Seelsorgenetzes zu sehen, das die Bettelorden in ihren Terminbezirken aufbauten.[49] Die geistliche Betreuung der Bevölkerung in den Klein- und Gründungsstädten mit ihrer noch unzureichenden Pfarrorganisation sowie in den Talschaftshauptorten der Innerschweiz entwickelte sich zu einer wichtigen Aufgabe der Ordensbrüder. Sie übernahmen auch Aufsicht und Seelsorge in den neu entstandenen Frauenklöstern, Schwestern- und Bru-

[43] Kirchenarchiv Katholisch Linthal; Fotokopie in der Landesbibliothek Glarus, N 301, S. 5 (17. Jan.), S. 81 (13. Okt.), S. 83 (21. Okt.), S. 96 (28. Nov.), S. 97 (1. Dez.). Siehe auch Heer, Kirchengeschichte 1, in: JHVG 31 (1895), S. 63–68.

[44] Dürst: Wappenbuch, S. 28; ein Rudolf Dürst belegt in Urkundensammlung Glarus 1, S. 178 Nr. 56 (9. Mai 1333) und S. 339 Nr. 111 († 1388 bei Näfels). – Figi: Wappenbuch, S. 31. – Fischli, Vischli: Wappenbuch, S. 31 f. – Ströwli, Sträli, Streuli: Wappenbuch, S. 79. Siehe auch Heer, Zur Geschichte der glarnerischen Geschlechter, in: JHVG 23 (1887), S. 22 f., 43–49.

[45] Urkundensammlung Glarus 1, S. 178 Nr. 56.

[46] Heer, Kirchengeschichte 1, in: JHVG 31 (1895), S. 23 Anm. 9.

[47] Johann Jakob Blumer in: Urkundensammlung Glarus 1, S. 284; Gottfried Heer in: Geschichte der Gemeinde Linthal, Heft 1, Glarus (1909), S. 46; Jakob Winteler in: Geschichte des Landes Glarus, Bd. 1, S. 75.

[48] Walter Schaufelberger, Zürich, Franziskaner-Konventualen; Die Bruder- und Schwesternhäuser, in: Alemania Franciscana Antiqua 15 (1970), S. 150; Helvetia Sacra V/1, Der Franziskusorden, Bern 1978, S. 302 Anm. 12; Bruno Hübscher, Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters, in: Zürcher Taschenbuch 75 (1955), S. 45.

[49] Zu Terminbezirk, Terminhäuser, Frauenseelsorge: Martina Wehrli-Johns, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524), Zürich 1980, S. 148–172; Bruno Hübscher, Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters, in: Zürcher Taschenbuch 75 (1955), S. 35–53.

derhäusern.[50] Der Konvent erwarb in wichtigen Siedlungen Terminhäuser, die den mit dem Predigen, der Seelsorge und dem Almosensammeln beauftragten Brüdern als Herberge dienten. Die Hospize stammten vielfach aus dem Besitz von Beginen oder Begarden bzw. waren ihnen zur Verwaltung anvertraut. Aus heutiger Sicht erscheint es erstaunlich, dass die Franziskaner nicht Glarus, sondern Linthal als Standort für ein Terminhaus wählten, doch ist zu bedenken, dass Linthal anfangs 14. Jahrhundert die reichste Siedlung des Tales war.[51]

Das Schwesternhaus in Linthal war ein Reklusorium,[52] ein *beschlossen hus;* es wurde nicht von einer Gemeinschaft, sondern von einer einzelnen Frau bewohnt. Das Eremitentum galt im Mittelalter als höchste Stufe religiösen Lebens. Für Frauen, die in Abgeschiedenheit sich der Askese und Kontemplation widmen wollten und für die ein Leben draussen in der Einöde zu gefährlich war, bot sich als Alternative das Reklusentum. Inklusen liessen sich in einem feierlichen Ritual freiwillig auf Lebenszeit in eine Zelle einschliessen, die meist an eine Kirche oder Kapelle angebaut war. Je ein kleines Fenster erlaubte die Teilnahme am Gottesdienst sowie den Kontakt mit der Aussenwelt. Die Frauen lebten von Almosen, Stiftungen oder Handarbeit. Das Inklusentum nahm im Abendland vom 9. Jahrhundert an zu und erfuhr seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der kirchlichen Reformbewegung eine neue Blüteperiode. Seit dem 9. Jahrhundert gab es spezielle Inklusenregeln, doch

[50] Ein Aufsichtsrecht der Zürcher Barfüsser ist bei den Bruder- und Schwesternhäusern im Eschenberg, in Linthal, Nessental, Schwamendingen nachweisbar, siehe Walter Schaufelberger, Zürich, Franziskaner-Konventualen; Die Bruder- und Schwesternhäuser, in: Alemania Franciscana Antiqua 15 (1970), S. 148–162, vgl. 87; Helvetia Sacra IX/2, S. 744 f., 771, 790, 793; Helvetia Sacra V/1, S. 301 mit Anm. 26.

[51] Heer, Kirchengeschichte 1, in: JHVG 31 (1895), S. 48 und Anm. 2, S. 64 f.; Bruno Hübscher, Die Kreishäuser des Zürcher Predigerklosters, in: Zürcher Taschenbuch 75 (1955), S. 42, zufolge lässt sich nicht feststellen, ob das Tal Glarus zum Terminkreis der Zürcher oder der Churer Prediger gehörte. Nach Wehrli-Johns, Predigerkonvent (wie Anm. 49), S. 168 Anm. 80, wäre in Glarus wie in den Talschaftshauptorten Schwyz und Altdorf ein Terminhaus der Zürcher Prediger zu erwarten.

[52] Zum Reklusentum: Herbert Grundmann, Deutsche Eremiten, Einsiedler und Klausner im Hochmittelalter (10. bis 12. Jahrhundert), in: Ausgewählte Aufsätze, Teil I, Religiöse Bewegungen, Stuttgart 1976 (Schriften der MGH 25,I) S. 93–124; Helvetia Sacra IX/2, S. 527–529 und Sachregister: Eremiten, Inklusen, Klausnerinnen; Bernhard Schelb, Inklusen am Oberrhein, in: Freiburger Diözesan-Archiv 68 (NF 41) (1941), S. 174–253; Emil Schlumpf, Quellen zur Geschichte der Inklusen in der Stadt St. Gallen, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hrsg. vom Historischen Verein in St. Gallen 41/2 (1953), S. 1*–23*; Andreas Wilts, Beginen im Bodenseeraum, Sigmaringen 1994, S. 252–258; Lexikon des Mittelalters 5, München/Zürich 1991, Sp. 426 f.; Lexikon für Theologie und Kirche 5, 1996, Sp. 501 f.: Inklusen. Siehe auch Anm. 40.

befolgten viele Klausnerinnen die Regel des Ordens, dem sie sich unterstellt hatten, bzw. eine der Drittordensregeln. Seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts büsste das Inklusentum seine bisherige Anziehungskraft zugunsten des gemeinschaftlichen religiösen Lebens ein, sodass aus vielen Inklusorien nach und nach Schwesternhäuser hervorgingen. Oft überdauerte der Begriff Klause den Wandel zum Schwesternhaus.

Glarus:
Aus dem 15./16. Jahrhundert stammen Nachrichten von einer Schwesterngemeinschaft bei der Michaelskapelle auf Burg in Glarus.[53] Die Kapelle wird im Ablassbrief von 1288 erstmals erwähnt. Von einem Schwesternhaus auf dem Burghügel hören wir erstmals am 24. November 1487.[54] Damals stellten römische Kardinäle der *Capella heremitarum nuncupata Sanctorum Felicis, Regulae et Ciprantiae martirum ville Glaris*[55] auf Begehren des Bruders Petrus Herbestein,[56] Graf von Wolkenburg, eines Geistlichen des Dritten Ordens des heiligen Franziskus, einen Ablassbrief für den Besuch der Kapelle an gewissen Festtagen bzw. für Spenden zugunsten ihres Unterhalts aus. In den Ratsprotokollen, die um 1532 einsetzen, wird wiederholt über Angelegenheiten der Gemeinschaft verhandelt. Am 3. September 1548 ernannte der Rat Hauptmann Jost Tschudi zum Vogt der Schwestern,[57] am 27. Mai 1549 Franz Mad[58]. Am 9. Juli 1551 bestimmte er, dass jeweils der zurückgetretene Werdenberger Landvogt als Vogt wirken sollte.[59] Vom Juli 1551 bis zum Mai 1554 versah Vogt Heer dieses Amt,[60]

[53] Hans Rudolf Sennhauser, Die ältesten Kirchen des Kantons Glarus, B. Ausgrabung und Bauuntersuchung Kapelle St. Michael auf dem Bürgli, in: JHVG 65 (1974), S. 70–97; Fridolin Jakober, Die Burgkapelle in Glarus, in: Die katholische Pfarrei und Kirchgemeinde Glarus-Riedern, hrsg. von German Studer und Fridolin Jakober, Glarus 1993, S. 359–412. Zum Schwesternhaus: Helvetia Sacra IX/2, S. 351 f.

[54] Staatsarchiv Zürich, B VIII 269, Nr. 137 (Dokumentensammlung des Aegidius Tschudi), Regest in SRQ Glarus 1, S. 155 Nr. 74 C (mit dem irrtümlichen Datum 14. Nov. 1487); Caspar Lang, Historisch-Theologischer Grund-Riss, Bd. 1, Einsiedeln 1692, S. 923.

[55] Es liegt eine Verwechslung des Patroziniums vor. Die Kapelle war dem Erzengel Michael geweiht, doch genossen die Zürcher Märtyrer als Glaubensboten in Glarus besondere Verehrung. Ciprantiae ist eine Verschreibung von Exuperantius. Hansueli F. Etter, Urs Baur u.a., Die Zürcher Stadtheiligen Felix und Regula. Legenden, Reliquien, Geschichte und ihre Botschaft im Licht moderner Forschung, Zürich 1988.

[56] Nicht identifizierbar.

[57] LAGL, Altes Archiv Abt. I, Gemeine Ratsprotokolle, I.4 (1547–1549), S. 195.

[58] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.4 (1547–1549), S. 321.

[59] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 37.

[60] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 37, 582. Identifizierung unsicher, kaum Heinrich Heer, wie Jakob Winteler in: Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes, Glarus 1961, S. 150, angibt, vielleicht Hans Heer, den die Landsgemeinde 1548 zum Landvogt von Werdenberg wählte, siehe Gemeine Ratsprotokolle, I.4 (1547–1549), S. 132.

Zu den Aufgaben der Beginen gehörte neben der Krankenpflege auch die Vorbereitung von Verstorbenen auf die Bestattung. In einer Schlafkammer nähen zwei Beginen oder Terziarinnen einen Leichnam ein. Darstellung aus dem Stundenbuch Philipps des Guten aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. (Aus: Himmel Hölle Fegefeuer)

ihm folgte am 28. Mai 1554 Michael Störi aus Hätzingen[61]. Der Vogt oder Pfleger führte die weltlichen Geschäfte der Samnung und hatte den Behörden periodisch seine Abrechnung vorzulegen.[62] Laut Protokoll vom 25. August 1551 schuldete der Rat Franz Mad wegen seiner Verwaltungstätigkeit eine Summe von 70 Gulden,[63] am 11. Juni 1552 beauftragte er den Seckelmeister mit der Rückerstattung der Hälfte des Betrags,[64] und am 14. August 1553 sicherte er dem damaligen Vogt Heer einen Vorschuss zu.[65] Von 1556 an wurde das ehemalige Schwesternhaus als Pfrundhaus verwendet.[66] Bereits 1558 genügte es dieser Bestimmung nicht mehr, sodass ein Spital gebaut werden musste.[67] Solche Mehrzweckeinrichtungen dienten damals der Beherbergung von Durchreisenden, der Aufnahme von armen Kranken und als Versorgungsstätte für alte allein stehende Menschen (Pfründner). Man wäre deshalb versucht anzunehmen, dass bereits die Schwestern Pflegedienste verrichtet haben. Nach der Alten Rechtung (um 1560), einer Ausscheidung von Rechten und Pflichten zwischen Land und Tagwen Glarus, wurden die Kapelle und das *hus der close* als Eigentum des Landes betrachtet, für deren Instandhaltung die Landleute zuständig waren, während an der angrenzenden Hofstatt auch der Tagwen Besitzrechte hatte.[68] Das *Kloss hus uff Burg* wird noch in dem von Gilg Tschudi um 1561/62 angelegten Häuserverzeichnis von Glarus angeführt.[69] Die Gebäude behielten den Namen Schwesternhaus bzw. Klause für geraume Zeit bei, nachdem sie diese Funktion längst eingebüsst hatten.

Gemäss einer Notiz in den Chroniken von Caspar Lang (1692) und Johann Heinrich Tschudi (1714) soll im Sernftal zwischen Matt und Engi ein Frauenkloster gestanden haben.[70] Urkundliche Belege lassen sich keine

[61] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 582. Johann Jakob Kubly-Müller, Die Glarner Landvögte zu Werdenberg, in: JHVG 45 (1927), S. 15 Nr. 13.
[62] LAGL, Altes Archiv Abt. I, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 54 (25. Aug. 1551), S. 215 (11. Juni 1552).
[63] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 54.
[64] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 215.
[65] LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.6 (1551–1555), S. 422.
[66] Jakob Winteler, Glarus, S. 150; LAGL, Gemeine Ratsprotokolle, I.7 (1555–1560), S. 236 (10. Sept. 1556), S. 271 (12. Okt. 1556), S. 692 (25. Sept. 1559).
[67] Jakob Winteler, Glarus, S. 30–33; Niklaus Tschudi, Der alte Spital zu Glarus, in: JHVG 16 (1879), S. 54–105. Siehe auch Christoph H. Brunner, «Glarus diennen» – Gilg Tschudis Spitalrodel um 1560, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hrsg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 53–105.
[68] SRQ Glarus 1, S. 389–391 Nr. 148 A. Siehe auch Heinrich Spälti, Geschichte der Stadt Glarus, Glarus 1911, S. 20 (mit fehlerhafter Datierung 1510).
[69] Hans Leuzinger, Gilg Tschudis Häuserverzeichnis von Glarus im sog. dicken Tagwensbuch, in: JHVG 55 (1952), S. 345, 360 Nr. 70.
[70] Caspar Lang, Historisch-Theologischer Grund-Riss, Bd. 1, Einsiedeln 1692, S. 919; Johann Heinrich Tschudi, Beschreibung des Lobl. Orths und Lands Glarus, Zürich 1714, S. 32; Arnold Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz, Bd. 3, Zürich 1873, S. 541.

erbringen; es könnte sich nach Gottfried Heer allenfalls wie in Linthal um eine Einsiedlerklause handeln.[71] Die Glarner Sagensammlung enthält Erzählungen über je ein Frauenkloster im Sernftal und in den Auengütern bei Linthal.[72]

Die Zahl der Schwestern im Glarnerland war bescheiden. Die Zeit grösster Ausbreitung war das 14. Jahrhundert,[73] doch sind noch für die Wende zum 16. Jahrhundert Schwestern belegt. Vorherrschend war der Typus der Einzelbegine; allein, vielleicht zu zweit oder im Haus ihrer Angehörigen suchten die Frauen ihre religiösen Ideale zu verwirklichen. Einen Sonderfall stellt das Reklusorium in Linthal dar. Eine Gemeinschaft ist erst ab Ende 15. Jahrhundert für Glarus nachweisbar.

Auffallend ist das Fehlen von Zeugnissen über geistliche Brüder (Waldbrüder, Begarden, Einsiedler, Klausner, Eremiten), dies im Gegensatz zur Innerschweiz, wo Wallfahrtsorte wie Einsiedeln und Engelberg, später Flüeli-Ranft bei Sachseln auf gläubige Menschen eine starke Anziehungskraft ausübten, und das Eremitentum, in dessen Tradition auch Nikolaus von Flüe zu sehen ist, eine verbreitete und volkstümliche Erscheinung war.[74]

Über die Beziehungen der Schwestern zur Geistlichkeit ist wenig bekannt. Klöster gab es im Tal damals nicht. Es ist anzunehmen, dass die Frauen den Gottesdienst in der Pfarrkirche besuchten, vom Pfarrer seelsorglich betreut wurden und die Sakramente empfingen. Nur bei der Schwester in der Klause in Linthal ist der Anschluss an einen Orden bezeugt, sie befolgte die Terziarinnenregel der Franziskaner und war der geistlichen Leitung und Aufsicht der Barfüsser in Zürich unterstellt.

Allgemeine Aussagen über Lebensweise, soziale Herkunft und wirtschaftliche Verhältnisse der Schwestern lassen sich kaum machen. Während in der Innerschweiz Brüder und Schwestern häufig von auswärts zugewandert waren, stammten sie im Glarnerland, soweit es sich aufgrund der Namen beurteilen lässt, aus einheimischen Geschlechtern, manche so-

[71] Gottfried Heer, Die Kirchgemeinden Matt und Elm bis zum Landesvertrag 1532, Glarus 1919, S. 26 Anm. 25; Gertrud Walch, Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus, Bausteine zu einem Glarner Namenbuch, Schaffhausen/Glarus 1996, S. 148.

[72] Glarner Sagen, hrsg. von Kaspar Freuler, Hans Thürer, Glarus 1953, S. 124–128, S. 174.

[73] Vgl. dazu Helvetia Sacra IX/2, S. 492 f., 514 f. und 473–481 Einleitung zu den Kantonen Luzern, Uri, Nid- und Obwalden (Fritz Glauser).

[74] Gruber, Beginen und Eremiten, in ZSKG 58, 1964, S. 87–106; Helvetia Sacra IX/2, S. 473–479 (Fritz Glauser); Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluss, 2 Bde., Sarnen 1917–1921 (unveränderter Nachdruck Sarnen 1981), bes. Bd. 2, S. 1038–1052, 1093–1176; Rupert Amschwand, Bruder Klaus. Ergänzungsband zum Quellenwerk von Robert Durrer, Sarnen 1987.

gar aus angesehenen Familien, so Elsbeth, die Tochter des Hug Streuli, und Ita, die Schwester des Nikolaus von Beglingen. Bei beiden lässt der Umfang der Legate auf Wohlstand schliessen. Bei Elsbeth Wiss deuten Bemerkungen in der Urkunde von 1340 auf eine einflussreiche Verwandtschaft hin. Doch auch die übrigen Schwestern, die uns in den Jahrzeitbüchern begegnen, waren nicht mittellos, denn zur Errichtung von Stiftungen mussten sie über ein Minimum an Einkünften oder Besitz verfügen. Die Vergabungen wurden von den Schwestern allein oder zusammen mit Angehörigen getätigt und die jährlich zu leistenden Zinse auf Liegenschaften abgesichert. Die vorhandenen Quellen geben weder über die Art, wie die Frauen ihren Lebensunterhalt verdienten, noch über allfällige andere Tätigkeiten oder Dienstleistungen Auskunft. Als Landesherren gewährten die eidgenössischen Orte im Spätmittelalter geistlichen Gemeinschaften einerseits Schutz, unterwarfen sie andrerseits ihrer Kontrolle, wie sich an der Samnung in Glarus zeigen lässt. Ein vom Rat gewählter Vogt oder Pfleger, meist ein Ratsherr oder eine andere Amtsperson, besorgte den Verkehr mit der Aussenwelt, überwachte aber zugleich das innere Leben der Kommunität. Bei den Beginen, die als Laien die Privilegien der Geistlichkeit nicht beanspruchen konnten, waren die Einflussmöglichkeiten der Obrigkeit erheblich.[75]

Als Gegenbeispiele zu den Verhältnissen im Kanton Glarus sollen die Gemeinschaften in Weesen und Schänis dargestellt werden, die im 13. Jahrhundert gegründet worden sind und die die Entwicklung von einer Beginensamnung zu einem Dominikanerinnenkloster zeigen.

Weesen SG, in den Widen, später Maria Zuflucht[76]:
Die Anfänge des Klosters Weesen stehen im Zusammenhang mit dem Ausbau der verkehrsgeografisch günstig am Ausfluss der Maag aus dem Walensee gelegenen Siedlung Weesen zur Stadt nach der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Häuser Kyburg, Rapperswil und Habsburg rivalisierten damals um die Vorherrschaft in der Region und suchten durch kirchliche Stiftungen ihren Einfluss zu stärken.[77] Die Grafen von Rapperswil, die die Frauenklöster Bollingen (1252) und Wurmsbach (1259) ausstatteten, för-

[75] Vgl. Helvetia Sacra IX/2, S. 200 (Basel), 248–263 (Bern), 769–770 (Zürich).
[76] Helvetia Sacra IX/2, S. 377–379 (Ursus Brunold); Affentranger, Bettelorden im spätmittelalterlichen Churrätien, S. 366–370; E. Herbert, Das Dominikanerinnenkloster «Maria Zuflucht» in Weesen 1256–1956, Uznach 1956, S. 3–9; KD St. Gallen, Bd. 5, 1970, S. 323–328 (Bernhard Anderes); Martina Wehrli-Johns, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230–1524), Zürich 1980, S. 152–156; Helvetia Sacra IV/5, S. 935–970 (Cornel Dora).
[77] Helvetia Sacra IV/5, S. 936 f.

derten auch die Schwesterngemeinschaft, die sich in Weesen an der Mündung des Lauibaches in den Walensee gebildet hatte. Sie wird am 7. Oktober 1256 erstmals erwähnt, als der Churer Bischof Heinrich III. von Montfort den *sorores de congregatione in Wesen* unter Androhung der Exkommunikation gegen Zuwiderhandelnde seinen Schutz zusicherte, ihnen gestattete, weitere Mitglieder aufzunehmen, und ihren Wohltätern Ablass gewährte.[78] Graf Rudolf IV. von Rapperswil legte die materiellen Grundlagen, indem er den Schwestern am 1. Februar 1259 ein Gelände in den Widen samt dem Ufer des dort durchfliessenden Bergbachs zum Klosterbau überliess und ihnen seinen Schutz versprach.[79] Kurz darauf, am 30. Mai 1259, schenkte er ihnen noch ein neben ihrem Haus gelegenes Grundstück, das *Rudolf bi dem Bache*, dessen Töchter ins Kloster eingetreten waren, zu Lehen hatte, und das die Frauen bis anhin als Garten bewirtschaftet hatten.[80] Am 5. März 1261 bedachte die Gattin des Grafen, Mechthild von Neifen, die Gemeinschaft erneut.[81]

Die Schwestern erfreuten sich von Anfang an der Unterstützung durch den Zürcher Dominikanerkonvent, dessen Prior Hugo Riplin Beziehungen zum Haus Rapperswil pflegte.[82] So erscheinen bereits in den Schenkungsurkunden von 1259 Prior Hugo, die Brüder Heinrich von Galgenen und Cuno von Zürich als Zeugen.[83] Am 29. August 1265 stellte Graf Rudolf von Habsburg, der spätere König, den Frauen einen Schutzbrief aus und empfahl sie seinem Amtmann auf der Windegg.[84] Die Jurisdiktion der Frauengemeinschaft lag beim Bischof von Chur. 1272 erlaubte Bischof Heinrich III., der selbst dem Predigerorden angehörte, den Schwestern, eine Kapelle zu errichten und sie von einem durchreisenden Bischof weihen zu lassen. Er übertrug die Seelsorge den Zürcher Dominikanern, die in der Kapelle Gottesdienst feiern und die Sakramente spenden durften, selbst während eines Interdikts. Lediglich an den hohen Feiertagen Ostern, Pfingsten, Weihnachten hatten die Schwestern die Pfarrkirche zu besuchen. Dem Pfarrklerus gebot er, die Schwestern im Besitz ihrer Rechte zu belassen.[85] Im gleichen Jahr, am 27. September 1272, gestand der Bischof auf Bitte der Zürcher Prediger dem Konvent das Begräbnisrecht für seine Mitglieder und seine Wohltäter zu.[86] Einige Zeit nach der Weihe der

[78] UBSSG 1, S. 340 Nr. 465. Zur Gründung, siehe Anton Fräfel, Kreuz und Löwe, Geschichte des Stiftes Schennis und der Landschaft Gaster, Uznach 1903, S. 68–71.
[79] UBSSG 1, S. 351 Nr. 482.
[80] UBSSG 1, S. 354 f. Nr. 488.
[81] UBSSG 1, S. 365 Nr. 504.
[82] Wehrli-Johns, Predigerkonvent, S. 155 f.
[83] Siehe Anm. 79 und 80.
[84] UBSSG 1, S. 381 f. Nr. 528.
[85] UBSSG 1, S. 419 f. Nr. 592.
[86] UBSSG 1, S. 423 Nr. 599.

Kapelle, am 11. Dezember 1288, verhiess der Weihbischof Johannes von Litauen den Besuchern für die vier Marienfeste und die Feste der Patrone Dominikus und Petrus von Verona einen Ablass.[87] Wie aus dieser Urkunde hervorgeht, lag das Schwesternhaus ausserhalb der Mauern der hier erstmals Stadt genannten Niederlassung Weesen. Nachdem um 1277 in Chur das Dominikaner-Männerkloster St. Nicolai errichtet worden war, gingen geistliche Leitung und Seelsorge von den Zürcher an die Churer Prediger über.[88] Am 23. Oktober 1291 bestätigte der Churer Bischof Berthold II. von Heiligenberg, am 20. April 1306 Bischof Siegfried von Gelnhausen den Schwestern die von den Vorgängern erteilten Rechte und Privilegien.[89] König Albrecht I. befreite sie am 31. März 1300 von Steuern und Hilfeleistungen an den König.[90] Da der Pfarrklerus von St. Martin in Autis und die Bürgerschaft sich durch die Vorrechte der Schwestern benachteiligt fühlten, kam es wiederholt zu Zwisten, die der Bischof zu schlichten hatte.[91] Die Übernahme der Augustinerregel erfolgte vermutlich bereits im 13. Jahrhundert, sicher vor 1319. Denn am 7. Januar 1319, in einer Verordnung gegen Übergriffe des Pfarrklerus, verfügte der Generalvikar des Churer Bischofs, dass die Schwestern weiterhin die Augustinerregel befolgen und Habit und Status, darin sie bis anhin Gott gedient hatten, beibehalten sollten, vorbehaltlich der Rechte des Pfarrers.[92] Bereits zuvor war der Konvent in Privilegienbriefe zugunsten des Dominikanerordens einbezogen worden,[93] und nach der Urkunde von 1288 wurde der Ordensgründer Dominikus besonders geehrt.[94] Das Kloster wurde dem Dominikanerorden jedoch nie inkorporiert.[95] Im 15. Jahrhundert nannte es sich *St. Verena in den Wyden*[96], seit 1699 *Maria Zuflucht*[97].

[87] UBSSG 2, S. 24 Nr. 790. Zu Johannes von Litauen, siehe Helvetia Sacra I/1, S. 506.
[88] Helvetia Sacra IV/5, S. 939. Zu St. Nicolai in Chur, siehe Helvetia Sacra IV/5, S. 325 – 345 (Florian Hitz), hier S. 329.
[89] UBSSG 2, S. 42 f. Nr. 818, S. 162 Nr. 986.
[90] UBSSG 2, S. 100 f. Nr. 904.
[91] Anton Fräfel, Kreuz und Löwe, Uznach 1903, S. 71; E. Herbert, Das Dominikanerinnenkloster «Maria Zuflucht» in Weesen 1256 – 1956, Uznach 1956, S. 6, 8; siehe Anm. 92.
[92] UBSSG 2, S. 304 f. Nr. 1161; siehe auch Helvetia Sacra IV/5, S. 939.
[93] Z.B. UBSSG 2, S. 10 f. Nr. 772 (8. Dez. 1287), S. 18 f. Nr. 784 (28. Juli 1288), S. 161 f. Nr. 985 (20. April 1306).
[94] UBSSG 2, S. 24 Nr. 790.
[95] Wehrli-Johns, Predigerkonvent, S. 155; Helvetia Sacra IV/5, S. 936.
[96] E. Herbert, Das Dominikanerinnenkloster «Maria Zuflucht» in Weesen 1256 – 1956, Uznach 1956, S. 11; Helvetia Sacra IV/5, S. 935.
[97] Helvetia Sacra IV/5, S. 945. Auch Glarnerinnen sind in das Kloster eingetreten, so brachte Judenta Wäzzi aus Glarus 1353 dem Kloster als Aussteuer acht Alpanteile im Durnachtal ein, siehe Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum, 2. Ergänzungsband, bearb. von Bernhard Stettler, Bern 1975 (Quellen zur Schweizer Geschichte NF I. Abt., Bd. VII/2a), S. 395 f.

Schänis SG:
Der Überlieferung nach entstand um die Mitte des 13. Jahrhunderts unweit des adeligen Chorfrauenstifts in Schänis eine Schwesternsamnung.[98] Direkte Nachrichten fehlen. Hinweise, dass dort vor 1270 wahrscheinlich ein Schwesternkonvent gelebt hat, geben Urkunden von 1270, in denen Rat und Bürgerschaft von Aarau den Schwestern von Schänis *(conventui devotarum in Christo sororum dictarum de Schennis)* eine Hofstatt zur Errichtung eines Klosters schenkten und sie dadurch zum Umzug nach Aarau veranlassen konnten.[99] Die Annahme einer Übersiedlung von Schänis im Bistum Chur nach Aarau bzw. ins Bistum Konstanz wird durch weitere Urkunden erhärtet. Sie erfolgte mit Zustimmung der Kyburger und ihrer Erben, die als Vögte des Stifts im Gasterland wie auch als Stadtherren in Aarau Herrschaftsrechte ausübten. So willigte Graf Hugo I. von Werdenberg 1270 in die Verlegung der Schwestern von Schänis nach Aarau ein *(transitus sororum de Schennis in âream sitam iuxta Arowa)* und befreite sie als Vormund Annas von Kyburg, der Stadtherrin, von Steuern.[100] Auch die Einwilligung der kirchlichen Behörden liess nicht lange auf sich warten. Bischof Eberhard von Konstanz gewährte am 23. Januar 1271 der Ansiedlung, die neulich aus dem Bistum Chur nach Aarau verpflanzt worden war *(priorissa et conventus novelle plantationis in Arowe, que se de novo ad locum predictum a Cvriensi dyocesi transtulerunt),* seinen Schutz und erteilte die Erlaubnis zum Bau von Kloster und Kapelle,[101] während der bisherige Oberhirte Bischof Heinrich III. von Chur auf Bitte der Prediger von Zürich am 20. Mai 1271 zugunsten der Samnung einen Ablassbrief ausfertigte.[102] Die Zürcher Prediger erscheinen in Urkunden von 1270 und 1271 als Zeugen, sie hatten die Schwestern vielleicht bereits in Schänis betreut analog zu je-

[98] Helvetia Sacra IX/2, S. 370 f. (Ursus Brunold); Affentranger, Bettelorden im spätmittelalterlichen Churrätien, S. 378 f.; Wehrli-Johns, Predigerkonvent, S. 157 f.

[99] UBSSG 1, S. 399 f. Nr. 565 (26. Febr. 1270), S. 401 Nr. 566 (26. Febr. 1270), S. 401 f. Nr. 567 (25. März 1270). Über die Gründung in Aarau, siehe Helvetia Sacra IX/2, S. 104–106. Die Ansicht, dass die Samnung in Aarau auf eine zuvor in Schänis ansässige Schwesternkommunität zurückgeht, vertreten Anton Fräfel, Kreuz und Löwe, Uznach 1903, S. 72, Georg Boner, Geschichte der Stadt Aarau, 1978, S. 104, 269 f., Martina Wehrli-Johns, Predigerkonvent, S. 157, Urban Affentranger, Bettelorden im spätmittelalterlichen Churrätien, S. 378 f., und Ursus Brunold in Helvetia Sacra IX/2, S. 370 f. Walther Merz, Geschichte der Stadt Aarau im Mittelalter, Aarau 1925, S. 5 f., und Bernhard Anderes, in KD St. Gallen, Bd. 5, 1970, S. 160, sehen in der Aarauer Samnung eine Abspaltung vom adeligen Chorfrauenstift Schänis. Paul Hausherr, Gnadenthal. Eine Studie zu den Klöstern im Reuss- und Limmattal, Niederwil 1981, S. 11–14, äusserte neuerdings die Vermutung, die Schwestern in Aarau seien nicht aus Schänis SG, sondern aus Niederwil AG gekommen, das damals zum Rechtsbereich des Stifts Schänis gehörte.

[100] UBSSG 1, S. 398 Nr. 561. Gräfin Elisabeth von Kyburg verzichtete am 15. Juli 1270 auf alle ihre Rechte an die von den Aarauer Bürgern den Schwestern geschenkte Hofstatt, siehe UBSSG 1, S. 405 f. Nr. 571.

[101] UBSSG 1, S. 411 Nr. 579.

[102] UBSSG 1, S. 414 f. Nr. 583.

nen in Weesen und stellten bei der Verlegung der Kommunität nach Aarau eine treibende Kraft dar.[103] Bischof Niklaus von Frauenfeld (1334 bis 1344) erlaubte den Schwestern, die Augustinerregel anzunehmen.[104] Wie Weesen wurde auch dieses Kloster nie dem Orden inkorporiert und blieb unter Aufsicht des Diözesanbischofs, der die Seelsorge und Visitation den Zürcher Predigern zuwies. Seit dem beginnenden 15. Jahrhundert wird das Kloster nach der Patronin des Hauptaltars St. Ursula genannt.[105]

## Literatur


Beginen allgemein

Degler-Spengler, Brigitte, Die Beginen in Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69 (1969), S. 5–83, und 70 (1970), S. 29–118 (zitiert nach durchnummeriertem Sonderdruck Basel 1970).
- Der Beginenstreit in Basel, 1400–1411. Neue Forschungsergebnisse und weitere Fragen, in: Il movimento francescano della penitenza nella società medioevale (Atti del 3° convegno di studi francescani, Padova 25–27 settembre 1979), Roma 1980, S. 95–105.
- Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters, Konversen – Nonnen – Beginen, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 3 (1984), S. 75–88.
- «Zahlreich wie die Sterne des Himmels». Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 4 (1985), S. 37–50.

Elm, Kaspar, Ketzer oder fromme Frauen? Das Beginentum im europäischen Mittelalter, in: Journal für Geschichte 2 (1980), Heft 6, S. 42–46.
- Die Stellung der Frau in Ordenswesen, Semireligiosentum und Häresie zur Zeit der heiligen Elisabeth, in Sankt Elisabeth, Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog, Sigmaringen 1981, S. 7–28.

Ennen, Edith, Frauen im Mittelalter, 3. Aufl., München 1985.

Greven, Joseph, Die Anfänge der Beginen. Ein Beitrag zur Geschichte der Volksfrömmigkeit und des Ordenswesens im Hochmittelalter, Münster i.W. 1912 (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen Bd. 8).


[103] UBSSG 1, S. 405 f. Nr. 571 (15. Juli 1270), S. 408 f. Nr. 575 (21. Okt. 1270), S. 414 f. Nr. 583 (20. Mai 1271). Wehrli-Johns, Predigerkonvent, S. 157 f. Vielleicht bildete gerade die Nähe der beiden Samnungen den Grund für die Verlegung der Schwestern nach Aarau.

[104] Die Urkunde ist nicht mehr erhalten, wird aber in einem Erlass vom 26. November 1393 erwähnt, siehe Aargauer Urkunden, Bd. 9: Die Urkunden des Stadtarchivs Aarau, bearb. von Georg Boner, Aarau 1942, S. 88 Nr. 195.

[105] Aargauer Urkunden, Bd. 9, S. 133 Nr. 312 (26. April 1413). Siehe Helvetia Sacra IX/2, S. 104–106, und IV/5, S. 515–529 (St. Ursula in Aarau, von Hélène Arnet).

Grundmann, Herbert, Zur Geschichte der Beginen im 13. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 21 (1931), S. 296–320.
– Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik. Anhang: Neue Beiträge zur Geschichte der religiösen Bewegungen im Mittelalter. 3. Aufl., Darmstadt 1970.
Helvetia Sacra IX/2, Die Beginen und Begarden in der Schweiz, Bern, Frankfurt a.M. 1995.
Ketsch, Peter, Frauen im Mittelalter, Bd. 2, Düsseldorf 1984, S. 342–346 (Beginen).
Lerner, Robert E., The Heresy of the Free Spirit in the Later Middle Ages. Berkeley, Los Angeles, London 1972.
Lexikon des Mittelalters, Bd. 1, München 1980, Sp. 1799–1803: Beg(h)inen (K. Elm, R. Sprandel).
Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2, 1994, Sp. 144 f.
McDonnell, Ernest W., The Beguines and Beghards in Medieval Culture, with Special Emphasis on the Belgian Scene, New York 1969.
Neumann, Eva Gertrud, Rheinisches Beginen- und Begardenwesen. Ein Mainzer Beitrag zur religiösen Bewegung am Rhein, Meisenheim/Glan 1960 (Mainzer Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Bd. 4).
Nübel, Otto, Mittelalterliche Beginen- und Sozialsiedlungen in den Niederlanden. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Fuggerei, Tübingen 1970 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 4, Bd. 14/Studien zur Fuggergeschichte, Bd. 23).
Patschovsky, Alexander, Strassburger Beginenverfolgungen im 14. Jahrhundert, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 30 (1974), S. 56–198.
– Beginen, Begarden und Terziaren im 14. und 15. Jahrhundert. Das Beispiel des Basler Beginenstreits (1400/04–1411), in: M. Wehrli-Johns, C. Opitz, Fromme Frauen oder Ketzerinnen?, Freiburg i.Br. 1998, S. 195–209.
Religiöse Frauenbewegung und mystische Frömmigkeit im Mittelalter, hrsg. von Peter Dinzelbacher und Dieter R. Bauer. Köln, Wien 1988 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte, Heft 28).
Schmitt, Jean-Claude, Mort d'une hérésie. L'Eglise et les clercs face aux béguines et aux béghards du Rhin supérieur du XIV$^{e}$ au XV$^{e}$ siècle. Paris, La Haye, New York 1978 (Civilisations et Sociétés 56).

Spies, Martina, Beginengemeinschaften in Frankfurt am Main. Zur Frage der genossenschaftlichen Selbstorganisation von Frauen im Mittelalter, Dortmund 1998.
Theologische Realenzyklopädie, Bd. 5, Berlin 1980, S. 404 – 411: Beginen/Begarden (Ernest W. McDonnell).
Utz Tremp, Kathrin, Zwischen Ketzerei und Krankenpflege – Die Beginen in der spätmittelalterlichen Stadt Bern, in: M. Wehrli-Johns, C. Opitz, Fromme Frauen oder Ketzerinnen?, Freiburg i.Br. 1998, S. 169 – 194.
Wehrli-Johns, Martina, Geschichte des Zürcher Predigerkonvents (1230 – 1524), Mendikantentum zwischen Kirche, Adel und Stadt, Zürich 1980.
Wehrli-Johns, Martina, Opitz, Claudia (Hrsg.), Fromme Frauen oder Ketzerinnen? Leben und Verfolgung der Beginen im Mittelalter, Freiburg i.Br. 1998.
Weinmann, Ute, Mittelalterliche Frauenbewegungen. Ihre Beziehungen zur Orthodoxie und Häresie, Pfaffenweiler 1990.
Wilts, Andreas, Beginen im Bodenseeraum, Sigmaringen 1994 (Bodensee-Bibliothek, Bd. 37).

Beginen, Glarus

Affentranger, Urban, Die Ausbreitung der Bettelorden im spätmittelalterlichen Churrätien, in: Geschichte und Kultur Churrätiens, Festschrift für Pater Iso Müller OSB, hrsg. von Ursus Brunold, Lothar Deplazes, Disentis 1986, S. 363 – 387.
Baur, Ludwig, Die Ausbreitung der Bettelorden in der Diöcese Konstanz, in: Freiburger Diözesan-Archiv 28, NF 1, 1900, S. 76.
Brunner, Christoph H., «Glarus diennen» – Gilg Tschudis Spitalrodel um 1560, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hrsg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 53 – 105.
Bürgler, Anastasius, Die Franziskus-Orden in der Schweiz, Schwyz 1926, S. 155, 160.
Gruber, Eugen, Beginen und Eremiten der Innerschweiz, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 58, 1964, S. 79 – 106.
Heer, Gottfried, Zur Geschichte der glarnerischen Geschlechter, derjenigen der Gemeinde Linthal insbesondere, in: JHVG 23 (1887), S. 21 – 119.
– Kirchengeschichte des Kantons Glarus 1, in: JHVG 31 (1895), S. 1 – 74.
– Geschichte der Gemeinde Linthal, Heft 1: Bis zum Beginn der Reformation, Glarus o.J. (1909).
Helvetia Sacra IV/5: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Basel 1999.

Helvetia Sacra V/1: Der Franziskusorden. Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskaner-Terziarinnen in der Schweiz, Bern 1978.
Helvetia Sacra IX/2: Die Beginen und Begarden in der Schweiz, Basel, Frankfurt a.M. 1995.
JHVG: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus.
Die katholische Pfarrei und Kirchgemeinde Glarus-Riedern, hrsg. von German Studer und Fridolin Jakober, Glarus 1993.
KD St.Gallen: Die Kunstdenkmäler des Kantons St.Gallen, Bd. 5, Der Bezirk Gaster, von Bernhard Anderes, Basel 1970.
LAGL: Landesarchiv Glarus.
Lang, Caspar, Historisch-Theologischer Grund-Riss der alt- und jeweiligen Christlichen Welt, Bd. 1, Einsiedeln 1692.
Lorenzi, Andreas, 700 Jahre Kilchhöri Linthal, Näfels 1984, S. 9–16.
Meier, Gabriel, Die Beginen der Schweiz, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 9, 1915, S. 122.
Nüscheler, Arnold, Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft 3, Zürich 1873, S. 541.
Schaufelberger, Walter, Zürich, Franziskaner-Konventualen. Die Bruder- und Schwesternhäuser, in: Alemania Franciscana Antiqua 15 (1970), S. 61–162.
Schwitter, Polykarp, Das Kapuzinerkloster Näfels 1675–1975. Ein Beitrag zur Glarner Landesgeschichte, Näfels 1975, S. 6 f., 84 f.
Sennhauser, Hans-Rudolf, Die ältesten Kirchen des Kantons Glarus, B. Ausgrabung und Bauuntersuchung Kapelle St.Michael auf dem Bürgli, in: JHVG 65 (1974), S. 70–99.
SRQ: Die Rechtsquellen des Kantons Glarus, bearb. von Fritz Stucki, 4 Bde. und Register, Aarau 1983–1986.
Staerkle, Paul, Vom ältesten Kirchenbuch des Landes Glarus, in: JHVG 52 (1946), S. 44–56.
Thürer, Hans, Geschichte der Gemeinde Mollis, Glarus 1954, S. 165.
UBSSG: Urkundenbuch der südlichen Teile des Kantons St.Gallen, 2 Bde., bearb. von Franz Perret, Rorschach 1961, 1982.
Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, hrsg. von Johann Jakob Blumer, 3 Bde., Glarus 1865–1915.
Walch, Gertrud, Orts- und Flurnamen des Kantons Glarus, Bausteine zu einem Glarner Namenbuch, Schaffhausen/Glarus 1996.
Wappenbuch des Landes Glarus, hrsg. von Ida Tschudi-Schümperlin und Jakob Winteler, Glarus 1937.
Winteler, Jakob, Geschichte des Landes Glarus, Band 1, Glarus 1952.
– Glarus, Geschichte eines ländlichen Hauptortes, 2. Aufl., Glarus 1961, S. 25, 30, 150.
ZSKG: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.

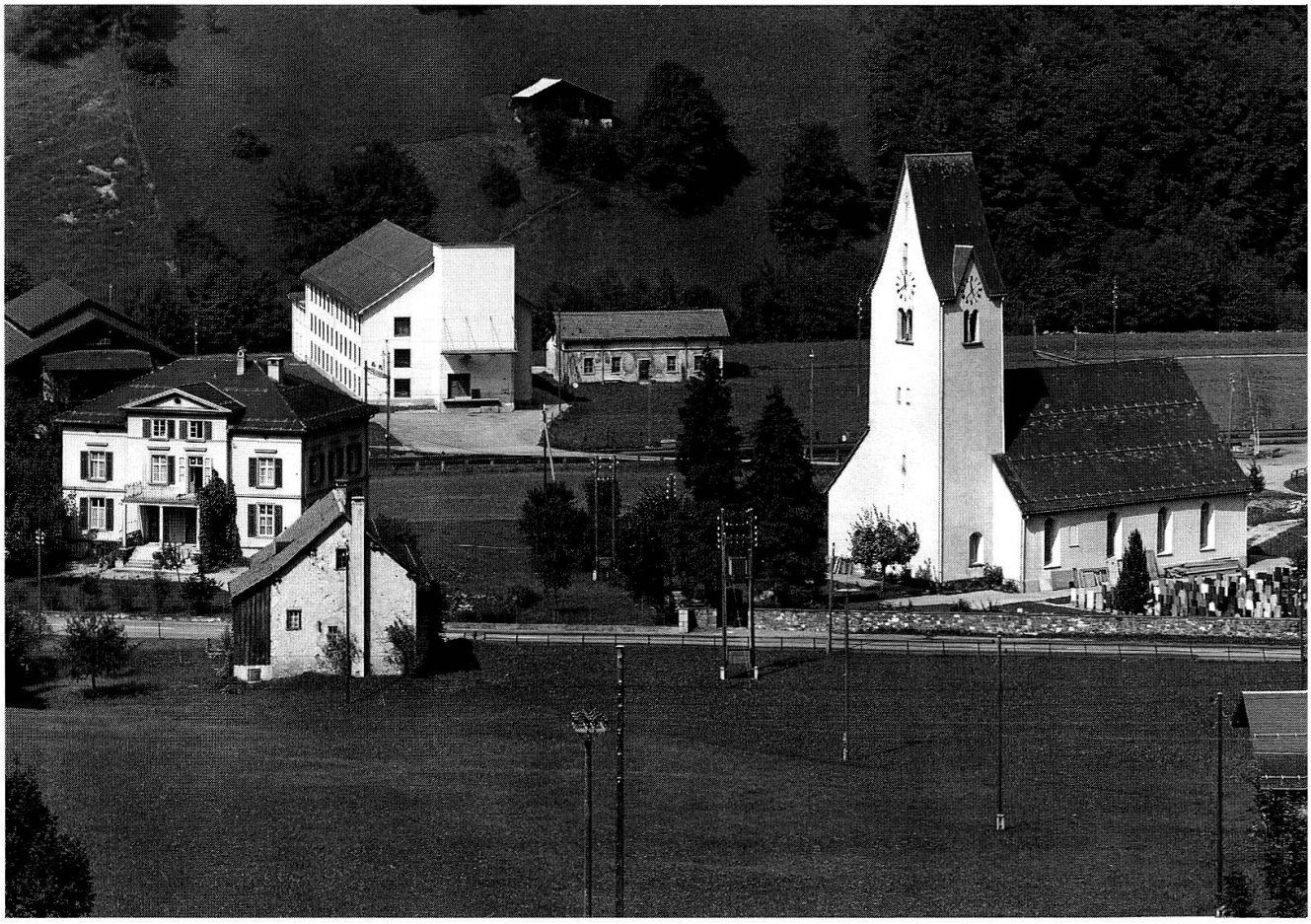

Abb. 1: Die Kirche von Betschwanden. Das Pfarrhaus befindet sich links aussen, unmittelbar jenseits der Strasse. Von Südosten gesehen.